

gemeine Kirchengebet in seiner – durchaus melanchthonischen – Ausführlichkeit oder die Notwendigkeit des Auswendiglernens schlechtmacht. Daß nur eine theologisch reflektierte und begründete Gebetspraxis auch wirklich dem Menschen und der Kirche in deren Nöten helfen kann, kann man bei Melancthon lernen. Theologie und Frömmigkeit sind zwei Seiten des Lebens aus Glauben, die nur miteinander Bestand haben.

Armin Wenz

Gerhard Sauter, Zugänge zur Dogmatik. Elemente theologischer Urteilsbildung, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1998 (UTB 2064), ISBN 3-8252-2064-8, 310 S., DM 36.80

Eine Einladung in die Werkstatt der Dogmatik möchte der Bonner Dogmatiker mit diesem Buch vorlegen. Angesichts der Hilflosigkeit der Kirche gegenüber den Wandlungen unserer Welt hält Sauter „Zugänge zur Dogmatik in Form einer Darlegung theologischer Urteilsbildung“ für erforderlich, trägt doch die Dogmatik „wenn sie sich wirklich als Denkbewegung zeigen kann, erstaunliche Kräfte zur Erneuerung in sich, allerdings nicht die Scheindynamik einer unabsehbaren Anpassungsfähigkeit, sondern sie gibt zumindest Spuren der ‚Erneuerung des Sinnes‘ zu erkennen“ (Röm 12,2; S. 17).

Die Notwendigkeit der Dogmatik läßt sich sowohl in der Außenperspektive als Selbststeuerung der Kirche (N. Luhmann) wie in der Binnenperspektive als Einübung in die theologische Urteilskraft begründen. Letzterem dient die Dogmatik durch ihr unablässiges Hinweisen auf die externe Begründung von Glauben und Kirche in der Verheißung Gottes. Als Reden im Glauben und auf die in Gottes Verheißung gründende Hoffnung hin dient Dogmatik der innerkirchlichen Konsensbildung, indem sie in Treue zur Schrift im innerkirchlichen Konflikt dialogdefinite Sätze bildet. Als Entfaltung der zeitgleich mit dem biblischen Kanon entstandenen *regula fidei* (des Glaubensbekenntnisses) formuliert die Dogmatik, worauf hin die biblischen Bücher zu befragen und auszulegen sind und bringt durch Verschränkung vielfältiger Glaubenssätze die nie völlig auszuschöpfende Tiefenstruktur der Glaubenswahrheit zum Ausdruck. Verbindlich und vorbildhaft ist neben den altkirchlichen Entscheidungen die reformatorische Rechtfertigungslehre, die mit ihrem unmittelbaren Rückbezug auf die Bibel die Unterscheidung von Schrift bzw. Wort Gottes und Kirche einprägt. In dieser Bindung an die vorgegebene biblische Wahrheit, die in den Bekenntnissen der Kirche in Abgrenzung gegenüber Irrlehren ausgesagt wird, besteht die Verpflichtung zur Reinheit der Lehre. „Lehre grenzt ein, was im Glauben gesagt werden kann, dann aber auch gesagt werden muß. Unserer Phantasie sind durchaus ... heilsame Grenzen gesetzt“ (111). Gottes Geist als Bedingung des Christusbekenntnisses bürgt dafür, daß theologische Aussagen

möglich sind, die von anderen Menschen und unter anderen Umständen wiederholt werden können – also nicht zeitabhängig sind oder hinreichend aus einer Überlieferungsgeschichte erklärt werden können. Dogmatik muß assertorisch reden, will sie sich nicht in ethischen Appellen erschöpfen. So dient die Dogmatik zur Einübung in die Sprache des Glaubens und als Gedächtnisstütze der Kirche.

Auf die beschreibende Darstellung der Dogmatik folgt ein zweiter Hauptteil: „Dogmatik in der Kirche“. Sauter schreitet hier die kirchlichen Lebensvollzüge Absolution, Gebet, Verkündigung, Gottesdienst, Seelsorge, Unterricht, Kirchenleitung und Mission ab und legt die Relevanz der Dogmatik für diese Bereiche dar. Kirchliches Handeln, das sich statt an der anvertrauten Sache der Theologie an menschlichen Bedürfnissen orientiert, „entfremdet nachhaltig von der Frage nach den inneren Gründen des Kircheseins“ (141). Gerade wo Kirche auf Funktionen reduziert wird, wo innere Gründe für gemeindliches und kirchenleitendes Handeln nicht mehr strittig sind bzw. durch Zeitfragen verdrängt werden, „ist Dogmatik gefordert“, „den Sinn für Prioritäten zu wecken“ (142). Auch was Sauter zu den anderen kirchlichen Lebensvollzügen zu sagen hat, liegt quer zum gegenwärtigen theologischen Bewußtsein und ist gerade deshalb durchweg lesenswert. Der Dogmatiker schwebt nicht in höheren Sphären der Theorie, sondern hat Dinge zu sagen, die für die Praxis höchst bedeutsam sind – von der Seelsorge über Gottesdienst und Unterricht bis hin zur Kirchenleitung. Die Alternative ist nicht dogmatisch oder undogmatisch, sondern ob der Sachbezogenheit kirchlichen Handelns Rechnung getragen wird oder nicht. So geht es nach Sauter z.B. im Unterricht nicht in erster Linie um Lebensbewältigung, sondern um die Einübung in die Christusgemeinschaft. Kritiker werden nicht nur hier einwenden, es würden falsche Alternativen aufgestellt. Die faktische kirchliche Wirklichkeit, mit der Sauter sich auseinandersetzt, zeigt freilich, daß dem nicht so ist, daß vielmehr mit der Bindung an die Sache auch die Relevanz von Kirche und Theologie verloren geht, wo man sich an Bedürfnisse verliert und die Kirche meint, sich durch gesellschaftliche Funktionen beweisen zu müssen.

In einem dritten Teil geht es um methodische Fragen. Die Rede vom Schriftprinzip möchte Sauter durch den Begriff der „Schrifttreue“ ersetzen, wobei er an Luthers Rede von der Schrift als *primum principium* festhält, wie überhaupt Luther Sauters bedeutendster Gewährsmann ist. Im vierten Teil setzt sich der Autor fundiert mit dogmatischen Holzwegen auseinander (Fundamentaltheologie; kontextuelle Theologie, Ethisierung der Theologie). In einem abschließenden Abschnitt geht es um die Dogmatik als „Beruf“, den Sauter als Diagnostik und Anwaltschaft sehr schön umschreibt, dabei Martin Käblers Erinnerung aufnehmend, der einmal den Dogmatiker als „Vertreter des Laien“ in der Theologie bezeichnet hat (358).

Sauter setzt sich wiederholt mit der „zum Repertoire der historischen Forschung in der Theologie und ihren Folgerungen für ‚Leben‘ und ‚Praxis‘“ (48)

gehörenden antidogmatischen Polemik auseinander. Wichtig auch der Hinweis, daß dogmatisch nicht nur derjenige ist, der sich selbst so versteht, sondern jeder, der Urteile fällt. Wichtiger aber ist, daß Sauter die umfassende Relevanz der Dogmatik überzeugend aufweisen kann. Immer wieder gelingt es dem Autor, an konkreten Beispielen aufzuzeigen, daß die Kunst der Dogmatik durchweg darin besteht, die gesunde Mitte zwischen extremen Lösungen theologischer Fragen zu halten, was nur möglich ist, wenn theologische Unterscheidungen eingeübt werden. Auch wenn man nicht in jeder theologischen Sachfrage mit dem Autor übereinstimmt (z.B. in der hohen Wertschätzung der Barmer Theologischen Erklärung; unübersehbar sind auch die Schwächen Sauters, wo er auf das Abendmahl zu sprechen kommt; freilich ist dies Buch ja keine komplette Dogmatik, das ist zu berücksichtigen bei solchen Urteilen), so kann dieses Buch nicht nur dem Theologiestudenten, sondern jedem Pfarrer und auch interessierten Laien gute Dienste leisten. Zentrale Einsichten sind in Thesen zusammengefaßt, die am Ende noch einmal für sich abgedruckt sind. Mit diesem Buch kann man sehr gut in die Dogmatik einsteigen, denn es ist eine vorzügliche Anleitung zum dogmatischen Arbeiten und zum Einüben und Nachvollziehen theologischer Urteilsbildung.

Armin Wenz

Uwe Siemon-Netto, Der erfundene Luther. Wider das Klischee vom „Wegbereiter Hitlers“, Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms, Gr. Oesingen 1999, ISBN 3-86147173-6, 134 S., DM 29.80

Das Buch wartet mit einem hohen Anspruch auf. Neben dem wirklichen Luther gäbe es einen „erfundenen Luther“, meint der Autor, der hier seine Promotions-Studie veröffentlicht. Schlüsselerlebnis für diese Ehrenrettung Luthers ist für Siemon-Netto das Jahr 1989, in dem die Deutschen bewiesen hätten, daß auch Lutheraner im Sinne des Widerstandes „tätig“ werden könnten. Eine wichtige Rolle spielt dabei sicher die sogenannte Zwei-Reich-Lehre und ihre Interpretation. Auffällig ist aber aus amerikanischer Sicht die These, daß ein solcher Widerstand auch im „Dritten Reich“ möglich, ja erfolgreich gewesen wäre, hätte man ihn in den USA unterstützt.

Siemon-Netto schreibt viel Lesenswertes über alte Klischees, Typisierungen, den Zeitgeist der Moderne. Er versucht zu erweisen, daß „Luther als Schurke“ in Amerika deshalb zum Klischee wurde, weil die amerikanische Theologie das Christentum unter Einfluß der Theologie Ernst Troeltschs vor allem von ethischen Gesichtspunkten her bewertete und beruft sich damit auf das Urteil Dietrich Bonhoeffers (S. 38). So mußte Luther unverstanden bleiben. Namen wie Reinhold Niebuhr stünden für die primitive Übernahme und Weitergabe dieses Klischees. Luther stehe entgegen Müntzer als „Fürstenknecht“ da, sei es aber nie gewesen. Ohne einen „unfehlbaren“ Luther zu propagieren (S. 45), verweist Siemon-Netto auf die Bedeutung von Röm. 13 für Luthers Po-